

Bern baut - Ein Führer zur zeitgenössischen Architektur 1990-2010

2009, Verlag Hochparterre und Verlag Scheidegger & Spiess

**Auszug aus ‚Berner Horizonte‘
Werner Huber****Generationenwechsel in der Szene**

So prägend die Grosssiedlungen für den Westen Berns sind, so eng sind sie mit den Architekturbüros verbunden, die diese geplant und gebaut haben. Allen voran waren das Hans und Gret Reinhard, die in wechselnder Zusammenarbeit mit anderen Büros am Werk waren. Am Anfang ihrer Karriere steht die Siedlung Bethlehemacker aus den Vierzigerjahren, deren Kontrast zum nur gerade gut zehn Jahre jüngeren Tscharnergut kaum grösser sein könnte. Das Architektenpaar war aber nicht nur – mit enger Verbindung zur Familienbaugenossenschaft – als Wohnungsbauer tätig, es prägte mit zahlreichen öffentlichen Bauten auch die Innenstadt. Zur gleichen Generation zählt Eduard Helfer, der ebenfalls etliche Grosssiedlungen, teilweise gemeinsam mit den Reinhardts, erstellte. Itten und Brechbühl entwickelten sich – in wechselnder Zusammensetzung, unter wechselndem Namen – ausgehend vom Inselehospital ab den Sechzigerjahren zu den Spitalbauern der Schweiz schlechthin. An der Grenze zu einer nächsten Architektengeneration ist Frank Geiser anzusiedeln, der in den Sechzigerjahren den «International Style» nach Bern brachte und später mit filigranen Bauten den Materialien Stahl und Glas treu blieb. Anfang der Siebzigerjahre gelang der arb Arbeitsgruppe (damals Kurt Aellen, Franz Biffiger, Urs Hettich, Daniel Reist, Bernhard Suter) mit dem Freien Gymnasium ein Paukenschlag. Später entwickelten sie sich neben dem Atelier 5 zu einem zweiten Pol des Berner Siedlungsbaus. Zur gleichen Generation gehören Rausser, Cléménçon, Ernst (heute 3B Architekten) und Andrea Roost, ein «Einzelkämpfer», zu dessen «Spezialität» die als Kommunikationsräume gestalteten halböffentlichen Innenräume wurden. Als sein grösstes Werk plant er zurzeit den Neubau anstelle der Schanzenpost. Wiederum am Übergang zu einer weiteren Generation der Architektenszene stehen Rolf Mühlethaler und Regina und Alain Gonthier.

Anfang der Neunzigerjahre betraten Bauart Architekten die Bühne. In Bern realisierten sie zwar eher kleinere Objekte, dafür mischen sie sich mit dem «Haus der Religionen» und der Waldstadt Bremer aktiv in die politische Diskussion um eine zeitgemässe Stadtentwicklung ein. Für eine Blutauffrischung sorgten das Büro B, die in Brünnen soeben einen ihrer frühen Wettbewerbserfolge realisieren konnten, und GWJ Architekten. Mit der Lehrwerkstätte Felsenau begann im Jahr 2000 die Karriere von Graber Pulver Architekten. Heute gehört die grösste Baustelle der Stadt zu ihrem Werk: die Kehrichtverwertungsanlage Forsthaus West.

Die Stadt ist zu klein

Rund 130 000 Menschen wohnen in Bern. Ihnen stehen 150 000 Arbeitsplätze gegenüber. Das bedeutet nicht nur Verkehr von täglich 70 000 Pendlerinnen und Pendlern, sondern auch eine hohe Belastung für Berns Zentrum, dem keine entsprechenden Steuereinnahmen gegenüberstehen. Die Stadt möchte dieses Verhältnis ändern und strebt eine Einwohnerzahl von 140 000 an. Seit den Neunzigerjahren steht der Wohnungsbau zuoberst auf der Prioritätenliste der Stadtentwicklung. In eigener Regie kann die Stadt Bern nur wenig bauen. Als der alte Staat Bern 1852 unter dem Kanton, der Stadt und der Burgergemeinde aufgeteilt wurde, erhielt die Stadt vor allem die Bauten, das Land ging an die Burgergemeinde. Diese tritt denn auch bei etlichen Bauprojekten als Baurechtsgeberin auf. Untervertreten ist in Bern der gemeinnützige Wohnungsbau. Im «roten Zürich» und im «roten Biel» förderten die sozialdemokratischen Mehrheiten in den Zwanziger- und Dreissigerjahren den kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbau. Ein «rotes Bern» gab es damals nicht. Erst in der Nachkriegszeit erlebte der genossenschaftliche Wohnungsbau, angeführt von der Familienbaugenossenschaft (Fambau), einen Aufschwung, vor allem im Westen der Stadt. Heute ist ein Drittel der Wohnungen, die in den letzten acht Jahren entstanden sind, genossenschaftlich. Der Turnaround bei der Bevölkerungsentwicklung ist gelungen. Nach fast vierzig Jahren Rückgang – 1962 lag die Einwohnerzahl bei 165 768 – ist die Einwohnerzahl seit Anfang des Jahrzehnts fast jedes Jahr gestiegen. Ausser dem Quartier Brünnen sind auch an der Grenze zu Köniz Neubausiedlungen emporgewachsen, und auf dem Galgenfeld entsteht die Überbauung Schönberg Ost. Die Verlegung von Infrastruktureinrichtungen wie der Kehrichtverwertung oder der Feuerwehr an den Rand der Stadt schafft zusätzlichen Platz für Wohnungen innerhalb des Siedlungsgebietes. Weitere Landreserven für grössere Überbauungen innerhalb des bestehenden Stadtkörpers gibt es nur noch wenige. Berechnungen des Stadtplanungsamtes über das Neubau- und Verdichtungspotenzial innerhalb der bestehenden Stadt kamen zum Schluss: Es fehlen sechzig Hektaren. Das heisst, Bern muss über das bestehende Siedlungsgebiet hinauswachsen. Möglichkeiten dazu gibt es im Osten (Wittigkofen) und im Westen (westlich von Brünnen). Kontrovers diskutiert wird zurzeit die Idee «Waldstadt Bremer». Bauart Architekten schlagen vor, ein Stück des Grossen Bremgartenwaldes zwischen der Autobahn und der Murtenstrasse zu roden und anderswo aufzuforsten, um hier ein neues Quartier zu erstellen. Damit liesse sich in Zentrumsnähe zwar viel Wohnraum schaffen. Doch ist das wirklich die richtige Stelle, um den Wald anzutasten? Die Diskussion ist lanciert.